

Diese Wochenschrift
erscheint wöchentlich Mittwochs Vormittag
in einem Bogen in der Buchdruckerei der
Gebr. Scharf für den vierteljähr. Pränu-
merationspreis von 7 Sgr. 6 Pf.



Ämtliche und Privat-Anzeigen
für den Boten werden gegen 1 Sgr. für
die breitgedruckte Zeile in gewöhnlicher
Schrift bis spätestens Dienstag früh 7 Uhr
erbeten.

Der Laubaner Bote.

Eine unterhaltende und belehrende Wochenschrift
für Stadt und Land.

N^o. 28.

Mittwoch, den 5. September

1849.

Aus den Verhandlungen des hiesigen
Bereins für Gesetz und Ordnung.

Verhandelt Lauban, den 22. Aug. 1849.

Die heutige Sitzung eröffnete der Vorsitzende durch Vorlesung des Protokolls der letzten Sitzung, das ohne Erinnerung von der Versammlung angenommen und in üblicher Weise vollzogen wurde. Hierauf sprach der Vorsitzende in einem längern Vortrage über den gegenwärtigen Stand des Constitutionalismus, ging hierauf über zu der Frage: ob künftig auch rein sociale Fragen Gegenstand der Berathung und Erörterung im Vereine sein sollten und entschied sich für seine Person für die Bejahung, da gerade eine glückliche Lösung der socialen Zeitfragen am meisten beitragen würde, den hier und da erschütterten Sinn für Gesetz und Ordnung wieder zu heben, zu beleben und zu befestigen.

Nachdem hierauf Sanitäts-Rath Dr. Tamm die von ihm entworfene Petition, betreffend die Armen-Kranken-Pflege, vorgetragen hatte, entspann sich abermals eine lebhafteste Debatte über diesen Gegenstand, welche sich mit dem Beschlusse endigte, die qu. Petition unverändert der hohen

Kammer einzureichen. Demnächst trug Rechts-Anwalt Ulrich den ersten Bericht des Abgeordneten v. Uechtritz vor, welcher mit Beifall aufgenommen und in Betreff dessen beschlossen wurde, ihn im Laubaner Boten abdrucken und so dem Publicum bekannt machen zu lassen.

Schließlich hielt der Vorsitzende die politische Rundschau, worauf die Sitzung selbst geschlossen und die nächste auf den 29. d. Mts. Abends 7 Uhr anberaumt wurde.

Zeitereignisse.

Preußen.

Sowohl der 1^{ten} als der 2^{ten} Kammer sind die Vorlagen der Regierung, betreffend die deutsche Verfassungs-Angelegenheit, mit Erläuterungen der beiden Regierungs-Commissare Bülow und Radowiz übergeben worden. In der meister- und musterhaften Rede, welche Radowiz vor der 2^{ten} Kammer hielt, erklärt die preuß. Regierung, „wie Preußen seine ganze Kraft daran setzen wolle, sei es im Bunde mit Vielen oder Wenigen, das große Recht der deutschen Nation zu verfechten.“ Der redlich dargelegte Wille der Regierung, in dem

Preußens König zum deutschen Volke sprach: „es muß rein sein zwischen Dir und mir“, hat der Demokratie ihren abgestumpften Stachel vollends abgebrochen, die Absoluten um eine Hoffnung ärmer gemacht, und die stürmischen Bravos der Kammer zeigen die Einmütigkeit der Volksvertretung mit der Regierung in diesen von 30 Millionen Deutschen gehegten Sympathieen für Deutschlands Einheit und Größe. — Unmittelbare Folge dieser urkundlich vorliegenden deutschen Politik des Ministeriums war das Vertrauensvotum, das in der 1sten Kammer durch die Annahme des Camp-hausenschen Antrags mit 96 gegen 14 Stimmen gegeben worden ist, durch welchen Antrag erklärt wird: die endgiltige Festsetzung der deutschen Verfassung ist allein Sache des Reichstages und der Gesamtheit der Regierungen; keine Einzelkammer und keine Einzelregierung dürfe nachher mitzureden haben. Die Thätigkeit der Commissionen ist groß. Die Commission für Handel und Gewerbe hat die 3 ersten Abschnitte des Gesetzes über Gewerbeberäthe, die Agrarcommission, das Gesetz über die Normalpreise bei Ablösungen und die Verordnung über Gemeinheitstheilen beraten, die Verfassungscommission die Paragraphen der Verfassung über Kirche, Schule und Presse begutachtet. — Der Finanzminister hat den Staatshaushalts-Stat für 1848 und 1849 vorgelegt und dabei erklärt, daß der Ueberschuß 834,014 Rthlr. genügt, die außerordentlichen Ausgaben des laufenden Jahres zu decken, so daß weder eine neue Steuer noch eine Anleihe notwendig wird. — Die preuß. Regierung hat nunmehr eine Note an diejenigen deutschen Regierungen abgeben lassen, welche dem Dreikönigsentwurfe noch nicht beigetreten sind und ihnen eine peremptorische Frist von 14 Tagen gestellt. Nach Ablauf derselben wird sie mit Einberufung eines deutschen Reichstages sogleich vorgehen.

Hamburg. Der Antrag des Senats auf Beitritt zum Dreikönigsbunde ist von der erbgeseffenen Bürgerschaft mit 644 gegen 297 Stimmen angenommen. — Die Untersuchungen wegen der niederträchtigen Greiffe gegen das preuß. Militair sind eingeleitet, und bereits 80 Verhaftungen vorgenommen. Preussische Soldaten haben Hamburg besetzt.

Schleswig. Die preuß.-dänisch-englische Regierungs-Commission für Schleswig ist in Flensburg installiert worden. Die Statthalterchaft ist nach Kiel gegangen und die Blokade der holsteinischen Häfen aufgehoben.

Sachsen.

Die Vaterlandsvereine sind, weil staatsgefährlich, vom Ministerium verboten.

Hannover.

Gegen alle seitherige Berechnung sind die Wahlen in der Stadt Hannover im conservativen Sinne ausgefallen.

Fraunkfurt. Durch den Reichsverweser soll eine gegenseitige Annäherung Preußens und Oesterreichs bewirkt worden sein, so daß der Prinz von Preußen demnächst die Centralgewalt, sei's in Verbindung mit dem Erzherzog, sei's ohne ihn, übernehmen wird.

Baden.

Der Großherzog ist in sein Land zurückgekehrt. An dessen Geburtstage erwartet man eine Begnadigung der nicht schwer gravirten Aufständischen und daß die Standgerichte ihre Arbeit einstellen werden.

Württemberg.

Der preußenfeindliche Süden jubelt wegen Ungarn, durch dessen tragisches Schicksal ein Bündniß mit Oesterreich und Baiern, als Gegenstück des nordischen Zusammenschlusses, zu einem einigen Deutschland erwachsen wird.

Baiern.

Alle politischen Vereine in der Pfalz sind aufgehoben.

Schweiz.

Die schweizerische Rheinarmee ist bis auf 2 Brigaden entlassen; das Kriegsmaterial, welches die Flüchtlinge mit sich führten, wird ausgeliefert. Diese gehen zum Theil in ihre deutsche Heimath zurück, zum Theil wächst ihre Zahl durch neue Ankömmlinge aus Rom und Italien.

Oesterreich.

Ganz Siebenbürgen und das Banat sind von den Insurgenten gesäubert; ihre Hauptmacht, von

Schliel und den Russen immer mehr bedrängt, steht zwischen Orsova und Mehadia an der Gränze der Walachei. — Komorn und Peterwarden sind noch in den Händen der Ungarn. Kossuth, Bem und Dembinski haben sich nach Alt-Orsova geflüchtet und unter den Schutz des dortigen Paschas gestellt. — Zwischen Paslawicz und der österreichischen Regierung sollen Differenzen obwalten wegen der künftigen Stellung Ungarns zur österreichischen Monarchie. Der Fürst hat Görgey die nationale Selbstständigkeit Ungarns versprochen, aber das Wiener Kabinet will von einer Sonderstellung des unterworfenen Landes nichts wissen, beabsichtigt vielmehr Ungarn wie alle andern Provinzen zu behandeln.

Italien.

Venedig hat sich ergeben und fast alle Forts sind bereits von kaiserlichen Truppen besetzt. — In Mailand haben am Geburtstage des Kaisers Ereignisse stattgehabt. — Die Ratificationsinstrumente des Friedens zwischen Sardinien und Oesterreich sind ausgewechselt. — In Rom wird die französische Besatzung vermindert, Dudinot ist abberufen. Pius IX. giebt der franz. Regierung lebhaft zu bedenken, daß Niemand Frankreich je eingeladen oder gebeten habe, für sich allein im Kirchenstaate zu interveniren. Zwischen Dudinot und der päpstlichen Regierungscommission in Rom herrscht vollständige Uneinigkeit.

Frankreich.

Der Friedenscongrès, aus allen Ländern besetzt, um zu berathen, wie das nothwendige Uebel, der Krieg, zu beseitigen und ein Bruderband alle Nationen umschlinge, hat sich darin geeint, durch eine bessere Erziehung die Vernichtung politischer Vorurtheile anzubahnen, mit Wort und That, durch die Presse und die Diener der Eintracht allmählig dem Ziele kräftigst zuzustreben. — Die Legitimisten wallfahren nach Ems, um dem Herzoge von Bordeaux den Hof zu machen.

Rußland.

In Warschau herrscht reges Leben in den diplomatischen Conferenzen, in welchen die ungarische, polnische und deutsche Frage berathen wird.

Die Demokratie und deren Anhänger in Preußen.

Mit dem 18. März 1848 traten die Demagogen von der politischen Schaubühne zurück, und es nahmen die Demokraten deren Stelle ein. Der jähe Umsturz der bestehenden Staatsform wirkte electrisch auf alle diejenigen, welche unter dem vorigen Regiment ihre politischen oder socialen Wünsche nicht beachtet fanden; die Theilnahme an der politischen Erregung dehnte sich auch auf die Masse des Volkes mit reißender Schnelligkeit aus, und es gelang einigen, bis dahin in den Reihen der Demagogen unbekannt, Personen sich zu Volksführern emporzuschwingen, und den größten Einfluß auf die Regierung zu gewinnen. Berlin zeigte uns das Bild von Paris; die dasigen Volksführer beherrschten das ganze Land, und proklamirten ihre Ansichten mit Hinweis auf die zu Demonstrationen stets geneigte unterste Schichte der Bevölkerung einer großen Residenz, als den souverainen Willen des Volkes. Sehr bald nannten sich die Mitglieder der Bewegungspartei Demokraten, und erklärten als Zweck ihrer Bestrebungen die Geltendmachung der Principien der Demokratie im constitutionell-monarchischen Staate. Die Begriffsverwirrung über die Bedeutung des Wortes Demokratie, welche selbst die vornehmsten Straßenagitatoren Berlins ergriffen hatte, bemächtigte sich erst des ungebildeten Theiles des Volkes in einem Umfange und in einer Art, die so mannigfaltig war, als die Wünsche ihrer Befenner. Ungebundene Freiheit, Aufhören aller Lasten und Abgaben, Sorge des Staates für Alle — das sogenannte Recht auf Arbeit — unentgeltliche Erlangung des Besizes von Grund und Boden durch Einziehen sämtlicher Güter, waren die Lockspeisen, welche dem Lager der Demokraten die Streiter zuführten. Die nicht sichtbaren, aber doch gekannten, Corpsführer waren sich dessen wohl bewußt, was sie erreichen wollten, allein sie mußten, da die Masse des Volkes theils andere Zwecke mit ihrer Agitation verfolgte, theils seine angeborne Liebe für den Thron noch unver-

mindert in seiner Brust trug, ihre innersten Absichten geheim halten, und sich darauf beschränken, das allgemeine Wahlrecht, die Volksbewaffnung und die Anerkennung der Volkssouverainität als diejenigen Freiheiten und den Grundsatz zu bezeichnen, deren Erlangung und Durchführung die Wünsche eines Jeden krönen würde. Bei der angedeuteten verschiedenen Auffassung der Bedeutung von Demokratie ist es schon an und für sich erklärlich, daß der eigentliche Kern ihrer Wesenheit keine Wurzeln im Volke geschlagen hat, und die ungeheuern Anstrengungen der Leiter der Demokraten zur Verwirklichung ihrer politischen Ideen, ungeachtet der Massen des Volkes, über welche sie zu gebieten hatten, und ungeachtet des Zündstoffes, welcher in allen Ländern aufgestapelt lag, sie ihrem Ziele nicht näher gebracht, sondern davon weit entfernt haben. Der Mangel an Einheit in den Bestrebungen der demokratischen Partei, welcher zugleich den Mangel eines allgemein klaren Begriffes von dem, was erreicht werden sollte, beweist, konnte nie für sie günstige Erfolge herbeiführen, denn während in Berlin die Schloßgitter zerbrochen und das Zeughaus erstürmt wurde, brachten die Genossen dieser sogenannten Volksmänner in einer andern Stadt einer mißliebigen Person eine Kagenmusik, oder plünderten die eßbaren Vorräthe ihrer Mitbürger, und während auf dem Lande sich die Bauern erhoben, um von allen ferneren Leistungen an die Gutsherrschaft sich zu befreien, machten die Tagelöhner Miene, auch ihrerseits eine Kleinigkeit von den Bauern zu gewinnen. Dieselben Genossen einer Partei standen sich in ihren Wünschen und Absichten feindlich gegenüber, schwuren aber dennoch der Demokratie, als der allgemeinen Wunschelruthe, Gehorsam und Treue. Dieses chaotische Gewirre wurde bestens von denjenigen ausgebeutet, welche alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft erst locker machen wollten, um dann mit ihren wahren Absichten, der Gründung der Republik, hervorzutreten. Alles öffentliche Ableugnen dieser Tendenz von Seiten der Koryphäen der demokratischen Partei kann uns zu einer andern Ueberzeugung nicht bewegen, indem einer-

seits die demokratischen Principien der constitutionellen Monarchie schon an und für sich feindlich entgegenstehen, andererseits aber die Reden und Handlungen der Leiter jener Partei in der National-Versammlung, in den Kammern und in den Volksversammlungen ihre Absichten deutlich kund geben. Wir würden ein Unrecht gegen die Vorkämpfer der demokratischen Partei begehen, wenn wir annehmen wollten, daß ihre politische Thätigkeit aus der unklaren Gefühlsregung, für das Wohl des Volkes zu wirken, hervorgegangen, und nicht vielmehr das Product eines reiflichen Nachdenkens über die politischen Mittel, welche zu diesem Resultate führen müßten, gewesen sei, und wir müssen annehmen, daß wenigstens die Leiter jener Partei die Consequenzen ihrer gewünschten Schöpfung klar übersehen haben werden.

Jede Einrichtung im bürgerlichen Leben muß, wenn sie von Nutzen, Bestand und Dauer sein soll, nach ihrem Zweck durch die passenden Mittel ins Leben gerufen und erhalten werden. Diesen Erfahrungssatz müssen wir auch auf die staatlichen Einrichtungen eines Volkes in Anwendung bringen, und wir wollen mit Bezug auf die Zustände Preußens untersuchen, ob die constitutionell-monarchische Verfassung auf der Grundlage demokratischer Einrichtungen sicher ruhen kann. Wir haben schon oben unsere Ansicht hierüber ausgesprochen und wollen zur Begründung derselben Nachstehendes anführen:

Die Demokratie ist die Regierungs-Form, wo die gesammten Staatsbürger an der Gesetzgebung mittelbar oder unmittelbar Theil nehmen, und durch selbst gewählte Organe die Verwaltung des Staates führen lassen. Ein Blick auf Athens Geschichte zur Zeit seiner demokratischen Verfassung, zeigt die Richtigkeit unserer Auffassung von der Bedeutung des Wortes Demokratie, und wir müssen an der geschichtlichen Bedeutung um so mehr festhalten, als wir nicht zugeben können, daß jeder nach seiner Phantasie sich einen modernen Begriff davon schafft. In den geschichtlichen Ueberlieferungen von Athens politischen Zuständen finden wir, daß dem Volke in seinen ordentlichen und

außerordentlichen Versammlungen die höchste Gewalt zustand, und alles durch das Volk verwaltet wurde. Aber auch schon die wörtliche Bedeutung von Demokratie muß uns zu dem Begriff der vollkommenen unbeschränkten Herrschaft des Volkes führen.

Eine solche Regierungsform ist nur in einer Republik, wo das Volk die Souveränität hat, möglich; in einer constitutionellen Monarchie, wo die Staatsgewalten zwischen der Krone und dem Volke getheilt sind, kann die Geltendmachung demokratischer Principien nur auf Beseitigung der Krone gerichtet sein. Eine Vermittelung zwischen beiden kann nur ein Schaukelsystem herbeiführen, und muß früher oder später mit der Vernichtung der einen oder der anderen enden.

Das allgemeine Wahlrecht ohne Gliederung oder Klassification der Urwähler beweist nur zur Genüge, wohin dieses demokratische Institut die Monarchie zu führen im Stande ist; die Ergebnisse der Thätigkeit unserer National-Versammlung und zweiten Kammer zeigen uns deutlich, daß die Mehrzahl der aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgegangenen Volksvertreter theils offen ihr politisches Streben nach Gründung einer Republik kundgegeben, theils durch die beratenen Gesetze auf den Umsturz der Verfassung, welche sie zu schaffen berufen gewesen, bewußt oder unbewußt der Folgen, hingearbeitet haben.

Zu dieser Annahme führt uns das Gesetz wegen der persönlichen Freiheit und das Jagdgesetz. Ein Gesetz, welches so liebevoll dem Verbrecher eine ruhige Nacht zusichert und dadurch den ehrlichen Mann in Gefahr und Nachtheil versetzt, und ein Gesetz, welches neben der Verletzung des Eigenthums und staatswirthschaftlicher Grundsätze durch die mühelosen Vortheile der Ausübung der Jagd das Proletariat zur Bewaffnung hinzieht und dann zum Müßiggange führt, können nicht das Ergebnis philantropischer Erwägung, sondern nur des Pessimismus sein. Zu ähnlichen Resultaten führt uns die Zergliederung der Vorlagen, welche von der demokratischen Partei der National-Versammlung in Betreff der Gemeinde-Ordnung gemacht waren; überall finden wir die Herrschaft

der Masse, nirgends die Geltung der geistigen und materiellen Kräfte des Volkes anerkannt.

Wir wollen es vermeiden, Personen der demokratischen Partei namhaft zu machen, um aus ihrem Thun und Treiben das Bestreben einer Demoralisation der Masse zu erreichen, allein wir können doch nicht umhin, zum Beweise unserer Ansicht anzudeuten, daß ein großer Theil der National-Versammlung mit innerer Freude auf das nichtswürdige Treiben des Pöbels in Berlin hinblickte, diese zu Excessen stets bereite Schaar als das souveraine Volk bezeichnete, und dieses Volk nicht allein gegen die eigenen Kollegen, welche von ihm auf brutale Weise bei ihrem Austritt aus dem Versammlungs-Local beschimpft wurden, in Schutz nahm, sondern den Behörden jeden Schutz gegen diese Banden durch Erlass energischer Strafbestimmungen versagte, ja sogar denselben die Veranlassung zu den Excessen und den Aufstand der Arbeiter am 10. October zur Last legte. Wir müssen an den Redner erinnern, der sich mit der größten Liebe der revoltirenden Arbeiter annahm, und der angeblich im Dunkeln schleichen den Reaction die blutige That Schuld gab, um das Mißtrauen der untersten Schichten des Volkes gegen die Besitzenden zu vermehren. Ja, wir müssen uns bei diesem Heroen, den die Geschichte einst richten wird, noch einen Augenblick aufhalten, um daran zu erinnern, daß er am 31. October, als Jedermann schon den Zweck und die Helden der Wiener October-Revolution kannte, den Antrag stellte, daß Preußens Heeresmacht nach Wien ziehen und der unterdrückten Volksfreiheit zur Hülfe kommen sollte. Die Abnützung dieses Antrages liegt zwar unverschleiert vor, aber fragen müssen wir, wie ein Mann, der sich Volksmann nannte, das ihm ertheilte Mandat so mißbrauchen konnte, um das Geld und Blut der von ihm vertretenen Nation für die Mörder Latours und deren Genossen einzusetzen! Und dieser Mann war und ist der erste Führer der demokratischen Partei.

Diejenigen, welche die Demokratie überhaupt und unter Anwendung solcher Mittel wollen, stehen in unserem Staate sehr vereinzelt da; die November-

Lage, wo die Nation ihre Vertreter laut verleugnete und alle Aufrufe der Radicalen nichts anderes vermochten, als daß einige Volksbeglückter entfernt daran dachten, mit Büchse und Schwert nach Berlin zu ziehen, zeigen deutlich, daß kein Sinn für solche demokratische Radical-Mittel in dem Volke lebt, und daß es ein großer Irrthum, oder ein großes Gaukelspiel der Demokraten ist, wenn sie glauben oder glauben machen wollen, daß die überwiegende Mehrzahl des Volkes ihrer republikanischen Fahne folge. Die überwiegende Mehrzahl hat kein Urtheil über Politik und die Zweckmäßigkeit politischer Einrichtungen, sie fühlt nur in sich den Drang nach Verbesserung ihrer Lage, und folgt willentlos denen, welche mit den größten Versprechungen nie sparsam gewesen sind. Lange Zeit haben die Demokraten der Masse gegenüber den Nimbus als Volkswohlthäter sich zu erhalten verstanden, allein die neueren Handlungen derselben in Baden und der Rheinpfalz, ihr verwerfliches Streben, dem Volke mit Feuer und Schwert die republikanische Verfassung aufzudringen, haben den Bethörten die Augen geöffnet, und ihnen den Abgrund gezeigt, an welchen die Demokraten sie zu führen bestrebt waren. Welche staatliche Einrichtung und welche Gemeinschaft im bürgerlichen Leben bevorzugen, wenn das Banner der Revolutionen aus dem Kampfe in Baden siegreich hervorging, können wir aus der Aeußerung eines der seligen fünf Regenten Deutschlands entnehmen, der die Prediger des Wortes Gottes privilegierte Religionsbuben nannte. Ja die Religion, die Trösterin der Armen und Unglücklichen, sollte aus dem Herzen des Volkes gerissen werden, um es fähig zu machen, unter der Schreckensherrschaft der rothen Republik zu leben. Es wird und muß sich im Volke die Ueberzeugung feststellen, daß alle diejenigen, welche jetzt noch im demokratischen Sinne fortwühlen, seine größten Feinde sind, und nur aus Ehrgeiz oder nach verwerflicheren Absichten die allgemeine Rückkehr der Ruhe und Ordnung und die Wiederherstellung des Vertrauens zu den öffentlichen Gewalten zu verhindern suchen.

Hoffen wir, daß es den Vertretern der Nation gelingen wird, durch weise Gesetze den wahren

Bedürfnissen des Volkes Rechnung zu legen und den Wahn zu zerstören, daß nur durch demokratische Einrichtungen die Wohlfahrt des Volkes befördert werden kann. Dann wird uns die eigene Erfahrung lehren, was die neueste Geschichte Frankreichs einen Theil des Volkes zu lehren nicht vermocht hat.

Lauban, den 30. August 1849.

Deetz,

Landraths-Amts-Verweser.

Die Neujahrnacht eines Glücklichen.

(Erzählung von F. Schuselka.)

(B e s c h l u ß.)

Als er am Hausthor läutete, beschlich ihn wieder einiger Unmuth, weil er nicht einmal so viel Geld hatte, um den Sperrgroschen zu zahlen. — „Ich fange das neue Jahr mit Schuldenmachen an, morgen bekommen Sie Ihr Geld, Herr Martin!“ rief er dem Hausmeister zu und eilte die Stiege hinauf. Leise schlich er hinauf und zog gleich in der Küche die Stiefeln aus, um seine Lieben nicht zu wecken. Dann tappte er nach dem Küchenfeuerzeuge, machte Licht und nahm einen Teller herab, um das Zuckergebäck darauf zu schieben. Die gute Frau Doctorin hatte eine Auswahl der köstlichsten Stücke gespendet, und Friedrich segnete sie dafür im freudigsten Dankgefühl.

Als das Papier geleert war, beutelte Friedrich den abgefallenen Zucker über den Teller; da fiel noch ein Papierchen heraus und so schwer, daß es eine obenauf liegende Apollo-Feier zertrümmerte. Verwundert wickelte Friedrich es auf — und es funkelten ihm 3 blanke Dukaten entgegen.

O Gott, was war dieß für ein freudenvoller Augenblick, und wie süß muß die edle Geberin eingeschlummert sein mit dem Gedanken an die Freude, die sie den guten Leuten gemacht!

Man ist gewohnt, das Geld als den bösen Dämon der Welt zu schmähen, aber es wäre nur das Werkzeug unendlichen Segens, wenn es immer und überall edelmüthig verwendet würde. Aber wie oft vergeuden wir eine Summe für Genüsse, über die wir Thränen der Reue weinen müssen, und wir hätten mit dieser Summe mehreren Armen

Thränen der Freude entlocken können! O möchten die Reichen und Wohlhabenden sich zwar von der lästigen Ceremonie des Glückwünschens entheben lassen, nicht aber von der Pflicht, Glück zu verbreiten! Arme Verwandte, Diener und Arbeiter freuen sich so lange auf den Neujahrstag und berechnen schon, was sie alles mit den Geschenken ausrichten werden; wie bitter muß das Gefühl sein, diese Hoffnungen getäuscht zu sehen, wie süß dagegen das Bewußtsein edler Wohlthäter, nach Kräften beigetragen zu haben, daß der Neujahrstag ein möglichst allgemeiner Freudentag sei!

Friedrich war ganz aufgelöst in Freude, Dankbarkeit und Andacht, und die Freudenthränen, die er weinte, wurden von dem Engel der Vergeltung gesammelt und werden einst glänzen als Perlen in der Verklärungskrone der edlen Wohlthäterin.

Friedrich breitete das feine Papierchen, worin die Dukaten gewickelt waren, über das oberste Zuckerwerk und legte die Goldstücke nebeneinander darauf, damit Lori's erster Blick auf sie fallen müsse. Nun horchte er durch's Schlüsselloch und da sich nichts regte, schlich er sachte ins Zimmer. Lori lag halb entkleidet auf dem Bette; der Säugling schmügte sich in süßem Schlummer an ihre Brust. Friedrich neigte sich über die Geliebten und küßte ihren Athem und segnete sie; dann stellte er den Teller auf Lori's Tischchen und schlich in seine Kammer. Da fand er auf seinem Schreibtische ein niedlich gesticktes Häppchen und ein Blatt mit folgenden, in lächerlich großen und grummen Zügen geschriebenen Worten:

„Lieber Vater! Die Mutter und der kleine Hans wünschen Dir ein recht glückseliges neues Jahr und geben Dir dies Häppchen, damit Du es aufsehest, wenn Du morgens in der kalten Küche für den ganzen Tag das Holz klein schneidest. Das Häppchen hat die Mutter gestickt, aber der kleine Hans hat ihr geholfen, denn er hat sie in der Nacht immer aufgeweckt und wach erhalten, daß sie stikken konnte, ohne etwas zu versäumen. Den Brief aber hat der kleine Hans, obwohl er noch ein so klein winziges Buberl ist, ganz allein geschrieben; die Mutter hat ihm blos die Hand geführt.“

Friedrich preßte diese lieben Zeilen an das Herz, an die Lippen und wollte hinauseilen, um sein gutes Vorchen wach zu küssen. Aber an der Thür lächelte ihm schon ihr lauschendes selig glühendes Köpfchen entgegen. Sie hatte nicht geschlafen; es hatte ihr große Mühe gekostet, sich zu verstellen, die freudige Wallung zu verbergen.

„Lori, meine Lori!“ rief der glückliche Friedrich, und sie sanken sich in die Arme, umschlangen sich fest und innig und ihre Küsse verschmolzen, ihre Freudenthränen mengten sich, und sie begannen das neue Jahr mit einer Seligkeit, wie keine größere auf Erden mehr möglich ist.

Vergiftung durch chemische Zündhölzchen.

Ein trauriges Ereigniß, welches bekannt gemacht zu werden verdient, hat sich zu Saint-Denys-en-Val zugetragen. Zwei Mädchen, eines von 4, das andere von 2½ Jahren, haben sich auf folgende Weise vergiftet: Während einer kurzen Abwesenheit ihrer Mutter fanden die Kinder ein Päckchen chemischer Zündhölzchen und machten sich daran, den Phosphor derselben abzunagen. Es war dies um 5 Uhr des Abends und die zurückkehrende Mutter bereitete eine Milchsuppe, woran die fröhlichen Kinder mit gehörigem Appetit Theil nahmen. Kaum aber waren sie zum Schlafen gebracht worden, als die Zeichen eines heftigen Unwohlseins sich kund gaben. Die Älteste starb um Mitternacht, die Andere um 4 Uhr des Morgens, und da keines der Kinder während des Tages über Unwohlsein geklagt hatte, so schrieb man den Tod Beider der Cholera zu. Erst später kam man auf die eigentliche Ursache des Unglücks, als man die abgenagten Zündhölzchen in der Schürze des ältesten Mädchens vorfand.

Kirchen-Nachrichten.

A. In der Kreuzkirche:

Freitag, d. 7. Sept., Früh um 6 Uhr allgemeine Beichte und Communion. Rede: Herr Archidiacon. Jüngling.

Donnerstag, den 6. Sept., Nachmittags um 5 Uhr, Abendgebet: Herr Diacon. Bornmann.

Freitag, d. 7. Sept., Nachmittags um 5 Uhr, Abendgebet: Herr Archidiacon. Jüngling.

Samstag, den 9. September 1849.
 Amts-Predigt: Herr Diac. Bornmann.
 Nachmittags-Predigt: Herr Cand. Joachimsthal.
 Amts-Boche: Herr Archidiacon. Jüngling.
 B. In der Frauenkirche:
 Amts-Predigt: Herr Archidiacon. Jüngling.
 Für die Bertelsdorfer Kirchgemeinde predigt Herr Diac.
 Bornmann.
 C. In der Waisenhauskirche:
 Dienstag, den 11. Sept., Nachmittags um 5 Uhr,
 Andachtsstunde: Herr Diac. Bornmann.

Geboren.
 Den 22. Sept. dem B. u. Bleicharbeiter Joh. Gottfr.
 Wilhelm Stöckel, eine Tochter, Christiane Amalie.

Gestorben.
 Den 28. August des B., Schuhmachers u. Bezirksvor-
 sizers Hrn. Johann Christoph Hoffmann hinterl. Wittwe,
 Christiane Dorothee geb. Meywald, alt 87 J. 7 M. 14 T.
 — Den 30. des B. u. Webers Karl Gottlieb Theunert
 hinterl. Wittwe, Johanne Rosine geb. Schiller, alt 70 J.
 9 M. 5 T. — Dens. die unverehel. Joh. Christiane Hänisch,
 alt 24 J.

Das Dominium Bertelsdorf verkauft **Pirnaer Stauden-**
Saamen-Korn zu angemessenen Preisen.

Sitzung des Vereins für Gesetz und Ordnung.

Mittwochs, den 5. Septbr. c., Abends um 7 Uhr.

Tagesordnung: Mittheilungen. Vortrag über die gesellschaftlichen Nothstände unserer
 Tage. Politische Rundschau.

Lauban, den 3. Septbr. 1849.

Der Vorstand.

Geld- und Fonds-Course

vom 1. Septbr. 1849.

Holl. u. Kaiserl. Rand-Ducaten 96 Gld.
 Friedrichsd'or 113½ Br.
 Louisd'or 112¾ Br.
 Poln. Courant 96 Br.
 Oesterreichische Banknoten 92½ Br.

Freiwillige Staats-Anleihe 50 105 Gld.
 Staats-Schuld-Scheine pr. 1000 Rthlr. 87½ Br.
 Gr.-Herz.-Posener Pfandbriefe 40 99¾ Gld.
 dito dito neue dito 3½ 89¼ Br.
 Schles. Pfandbr. à 1000 Rthlr. 3½ 94¾ Br.
 dito Litt. B. à 1000 Rthlr. 40 97½ Gld.
 dito à 1000 Rthlr. 3½ 88¾ Gld.
 Neue poln. dto. 94½ Gld.

Laubaner Getreide- und Victualien-Preise:

vom 29. August 1849.

Der Scheffel	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	Pf.	Sgr.	o.	Pf.	Sgr.	o.	Pf.	Sgr.	o.	Pf.	Sgr.	o.
Höchster	2	7	6	1	1	3	—	22	6	—	17	—
Niedrigster	2	—	—	—	24	6	—	20	3	—	14	6
Heu (durchschnittlich) à Centn.	14 Sgr. 6 Pf.			Schöpsenfleisch à Pfund			2 Sgr. 6 Pf.					
Stroh (desgl.) à Schock	3 Ehlr. 5 . . .			Kalbfleisch			—			1 . . . 6 .		
Rindfleisch à Pfund	2 . . . 3 .			Bier à Quart			— . . . 10 .					
Schweinfleisch	3 . . . — .			Einfacher Korn à Quart			2 Sgr.			Doppelter 5 Sgr.		

Semmelwoche: Herr Schneider auf der Richter-Gasse und Herr Haase auf der Raumburger-Gasse.
 Garküche: Herr Franz auf der Raumburger-Gasse.

Redaction, Druck und Verlag von den Gebr. Scharf in Lauban.